

Zur Aussprache fremder geographischer Namen in der Schule.

Die einheitliche Schreibung und gleichmäßige Aussprache der geographischen Namen bildet ein viel umstrittenes Capitel der modernen Erdkunde. Dieses Problem ist trotz ernster Versuche, die von Männern der Wissenschaft, von gelehrten Körperschaften und von Behörden verschiedener Staaten unternommen wurden, bis heute nicht gelöst worden und dürfte wohl auch kaum jemals vollständig gelöst werden, wiewohl die geographische Wissenschaft, das Bedürfnis des internationalen Verkehrs und nicht in letzter Reihe der geographische Unterricht es dringend erheischen, dass die durch verschiedene Schreibung und Aussprache der geographischen Namen verursachten Schwierigkeiten wenigstens theilweise beseitigt werden.

Es muss gewiss als eine Erschwerung des Verkehrs und des Unterrichtes angesehen werden, wenn ein und derselbe Ort in verschiedenen Sprachen verschieden benannt wird, da selbst dem sprachenkundigen Geographen unmöglich alle diese Namen geläufig sein können. Wenn in gemischtsprachigen Ländern schon die zweifache Benennung Schwierigkeiten bereitet, müssen diese umso größer werden, je umfangreicher der Kreis der geographischen Namen, je größer die Zahl der benennenden Nationen wird. Wien, Vienna, Vienne, Videň, Bécs, Beč sind ebenso wie Haag, 'S Gravenhage und La Haye Namen einer Stadt, und Pandschab, Punjab, Penjab und Pendschab die verschiedenen Schreibarten des Namens des Fünfstromlandes, die alle die gleiche Aussprache vermitteln sollen.

Welcher Name hat den Vorzug, welche Schreibweise ist anzuwenden, damit der Name von jedem Gebildeten, mag er welcher Nation immer angehören, richtig ausgesprochen werde? Die richtige Aussprache hat die richtige Schreibung zur Bedingung, wenn auch die erstere nicht eine nothwendige Folge der letzteren ist.

Man machte daher von dem Zeitpunkte, da man eine einheitliche Schreibung und Aussprache der geographischen Namen anstrebte, den Versuch, zunächst eine einheitliche Schreibung durchzuführen, zumal in erster Linie die Gleichmäßigkeit des Schriftbildes sowohl für den internationalen Verkehr als auch für wissenschaftliche Publicationen von großer Wichtigkeit ist.

Im Jahre 1876 nahm die Madrider geographische Gesellschaft die Regelung der Schreibung und Aussprache der geogr. Namen in Angriff. Mit der Frage einer einheitlichen Schreibung und Aussprache befasste sich der Geographentag in Venedig im Jahre 1881. Darnach machte der handelsgeogr. Verein von Bordeaux den

Versuch, die einzelnen geographischen Gesellschaften für dieselbe Idee zu gewinnen, die dann durch einen Geographentag sanctioniert werden sollte. Aber schon auf dem Congresse zu Bordeaux konnte man sich nicht einmal über die französischen Namen einigen und auch die folgenden Congresse von Douai und Toulouse konnten keinen Erfolg aufweisen. An eine allgemeine Regelung trat im Jahre 1885 die geographische Gesellschaft in London heran, ihr folgte die von Paris im Jahre 1886, das hydrographische Amt des Deutschen Reiches im Jahre 1888. — Die Vereinigten Staaten von Nordamerika errichteten im Jahre 1890 ein amtliches Namenbureau, im Deutschen Reiche wurde auf Anregung des Colonialrathes eine Commission eingesetzt, welche im Jahre 1893 eine einheitliche Schreibung und Sprechweise der geogr. Namen in den deutschen Schutzgebieten für den amtlichen Gebrauch feststellte. Auf dem sechsten internationalen Geographencongresse in London im Jahre 1894 beantragte die Section für geographische Namenkunde und Rechtschreibung, nachdem mehrere Vorträge über dieses Thema gehalten worden waren, es möge ein internationales Comité eingesetzt werden, welches zu bestimmen habe, auf welche Weise eine Einigung in der Schreibung fremder Namen zu erzielen sei.¹⁾ Aber auch dieses Comité fand keine Möglichkeit einer allgemeinen Einigung. Denn auf dem 7. internationalen Geographencongresse zu Berlin im Jahre 1899 wurde wohl ein Vortrag gehalten über ein von dem Pariser Garnier²⁾ aufgestelltes System der Rechtschreibung geographischer Namen, aber zu einer Beschlussfassung kam es nicht.

Auf demselben Congresse musste ein Antrag des Prof. von Luschan auf Einführung einer gleichmäßigen geographischen Nomenclatur für die oceanische Inselwelt der vorgeschrittenen Zeit wegen in 5 Minuten erledigt werden, indem die moralische Unterstützung des Antrages seitens des Congresses ohne Ernennung einer Commission für genügend erklärt wurde. Das beweist zur Genüge die Schwierigkeiten, die einer gleichmäßigen Bezeichnung, einer übereinstimmenden Schreibung und Aussprache sämtlicher geographischer Namen im Wege stehen.

An Vorschlägen zur Erreichung einer solchen Gleichmäßigkeit fehlt es nicht. — Auf der einen Seite wird verlangt, es sollen alle Namen in Schrift und Aussprache ihr nationales Gewand beibehalten, man soll z. B. Milano statt Mailand, Kjöbenhavn statt Kopenhagen schreiben und sprechen. Zur Durchführung eines solchen Vorschlages ist, abgesehen von anderem, die Kenntnis möglichst vieler Sprachen eine nothwendige Voraussetzung. „Der Geograph soll Sprachen lernen“ ist ein altes Postulat, dessen Erfüllung jedoch Grenzen gezogen sind. Wagner³⁾ fordert zum mindesten die feste

¹⁾ Dr. J. J. Egli, *Gesch. der geogr. Namenkunde* p. 357 ff. — *The Geograph. Journal*, London. — Petermann, *G. Mitth.* — Wagner, *Geogr. Jahrbuch*. Prof. Dr. W. Köppen: *Die Schreibung geographischer Namen*. Hamburg, 1893. p. 5 ff.

²⁾ *Méthode de transcription etc.*, Paris 1899.

³⁾ Wagner-Guthe, *Lehrbuch der Geogr.* p. 11.

Einprägung der Aussprache gewisser Vocale und Consonanten, soweit sie in den übrigen Cultursprachen von der unsrigen abweicht. Aber „mit Ausspracheregeln ist nicht viel gethan“,¹⁾ weil die Einprägung solcher Regeln durchaus nicht so einfach ist und überdies in manchen Sprachen, insbesondere im Englischen, die Aussprache der Eigennamen sich nicht nach den allgemeinen Ausspracheregeln richtet.²⁾ Auch die Kenntnis noch so vieler Sprachen hilft nicht über die Schwierigkeiten hinweg, welche die Namen derjenigen Nationen bereiten, die sich nicht des lateinischen Alphabets bedienen, z. B. der Russen oder der Chinesen. Solche Namen können unmöglich in ihrem nationalen Gewande erscheinen, sondern müssen in einer Umschreibung (Transcription) wiedergegeben werden. Dasselbe muss mit den Namen der Völker, die überhaupt keine Schrift besitzen, geschehen. Solche Namen werden gar häufig nach einer undeutlichen, in ihren verschiedenen Lauten nicht genau erfassten Aussprache von irgend einem europäischen Forschungsreisenden selbst oder gar nur durch Vermittlung eines Dolmetschers aufgezeichnet, wobei der betreffende erste Aufzeichner die Buchstaben mit dem Lautwerte seiner Sprache verwendet, während den anderssprachigen Lesern das so aufgezeichnete Schriftbild ein anderes Lautbild vermittelt. So finden sich für die nämliche Stadt Hindostans die Namen Lucknow, Lacknau, Lakhnau und Lachnô, die Seen Ostafrikas werden mit Nyanza, Njanza, Njassa, Njansa, Njandsa und Njandscha bezeichnet, Atschin, Atsjin, Acheen und Atjeh ist die Schreibung des Namens der holländischen Besitzung auf Sumatra und die Fidschi-Inseln sollen auch in der Schreibung Fee-jee oder Viti-Inseln, die Stadt Maissur in Vorderindien in der Schreibung Mysore erkannt werden.

In diese Verwirrung Ordnung zu bringen und eine gleichmäßige Schreibung zu erzielen, wurde auch versucht. Nur spielt dabei zunächst der nationale Ehrgeiz eine Rolle, da jede Nation bei der Umschreibung der nicht der lateinischen Schrift angehörigen Namen ihren Lautwert angewendet wissen will. So bezeichnet A. Steyert³⁾ die französische Sprache hiezu am geeignetsten, seinem Beispiele folgen andere Franzosen, während die Engländer bekanntermaßen zur Transcription die Schriftzeichen mit dem Lautwerte ihrer Sprache verwenden. Da keine Nation der andern sich anpassen will, ist auf diese Weise eine Einigung nicht zu erzielen. Man versuchte also ein internationales Alphabet allgemein einzubürgern. Vorschläge hinzu gingen von verschiedenen berufenen

¹⁾ Alfred Kirchhoff: Zur Verständigung über das rechte Verfahren in Aussprache und Schreibung geogr. Namen. Zeitschr. f. Schulgeogr. IV.

²⁾ Über die Arbeiten einer Commission zur Feststellung der Schreibung und Aussprache geographischer Namen schreibt der Verleger der Seydlitz-Geographie, A. Hirt, in der Zeitschrift für Schulgeogr. III. p. 125.: „Unsere ganze Weisheit hört auf, sobald das Englisch der Amerikaner in Frage kommt, das in der Aussprache seine eigenen Wege geht — abgesehen davon, dass die in Amerika selbst eingezogenen Erkundigungen die widersprechendsten Auskünfte erfuhren.“

³⁾ L'idée d'une réforme de l'orthographe géographique. Lyon 1878.

Seiten aus; hier sollen nur Lepsius ¹⁾ Max Müller, ²⁾ ferner Transcriptionsvorschläge von H. Kiepert, Freiherrn von Richthofen, die Anträge der oben erwähnten hydrographischen Ämter von London, Paris, Berlin und der deutschen Colonialcommission, dann W. Köppen, E. Kuhn und H. Schnorr von Carolsfeld, ³⁾ endlich Garnier erwähnt werden.

Aber auch durch solche internationale Alphabete ist bis jetzt noch keine Einigung erreicht worden. Das Alphabet von Lepsius vermochte sich in einem Zeitraum von fast 50 Jahren keine Geltung zu erringen. Denn es erfordert ein eingehendes Studium, und die Verwendung einer Reihe von Schriftzeichen mit einem der Sprache des Lesers unbekanntem, zum Theil oft willkürlichen Lautwerte beschränkt die Kenntnis eines solchen Alphabets auf die Gelehrten; dem großen Kreise der Gebildeten ist es weniger leicht lesbar als die Schreibung mit dem Lautwerte einer beliebigen Weltsprache.

Eine internationale Einigung liegt demnach noch in weiter Ferne. Die Wissenschaft und der internationale Verkehr empfinden das als einen Übelstand, können ihn jedoch leichter ertragen, als der geographische Schulunterricht, der eine Verminderung der bei dem jetzigen Zustande bestehenden Schwierigkeiten gebietend fordert. Die Schule muss sich also mit der Lösung der Frage befassen, wie die Schreibung und die Aussprache der fremden geographischen Namen vereinfacht und geregelt werden soll. Thatsächlich liegen auch mannigfache Vorschläge auf diesem Gebiete vor. Es ist im Wesen der Sache begründet, dass diese sich nicht so sehr mit der Schreibung, deren Richtigkeit zu prüfen nicht Aufgabe der Schule sein kann, als vielmehr mit der Aussprache und den Mitteln befassen, durch welche auf die leichteste und einfachste Weise eine richtige Aussprache in der Schule erzielt werden kann. Dem Gebote, Sprachen zu lernen, will ein Vorschlag ⁴⁾ wenigstens theilweise gerecht werden, indem er verlangt, „dass der Lehrer bei dem Beginn der Betrachtung eines Landes den Lernenden die wichtigsten Ausspracheregeln der betreffenden Sprache in möglichst einfacher Weise mittheilt, und die Namen so zusammengestellt vorführt, dass sie unter die einschlägigen Regeln zu stehen kommen, sie richtig vorspricht und dann nachsprechen lässt“. Abgesehen davon, dass eine Vorführung der geographischen Namen mit Rücksicht auf ihre Aussprache wohl nicht immer den Interessen des geographischen Unterrichtes entspräche, mangelt es an der nöthigen Zeit, welche die Einübung solcher Regeln erfordert. Die Lehrer der modernen Sprachen wissen sehr wohl, welche Schwierigkeiten die Einübung auch nur der wichtigsten Regeln der Aussprache bereitet und wie viel Zeit darauf verwendet werden muss.

¹⁾ Das allgemeine linguistische Alphabet. Berlin 1855.

²⁾ Survey of languages. 1855.

³⁾ Die Transcription fremder Alphabete. Leipzig, 1897.

⁴⁾ Dr. Konrad Ganzenmüller in der Zeitschrift für Schulgeographie. XI. p. 1 ff.

In ähnlicher Weise will R. v. Lendenfeld,¹⁾ wiewohl nach seiner Ansicht jeder Versuch, englische Vocale durch deutsche Laute wiederzugeben, von vornherein hoffnungslos ist, dennoch, dass die Schüler 4 Laute, die von den deutschen abweichen, lernen und gibt sich der Hoffnung hin, dass alle 4 in einer halben Stunde auch von der größten Classe erlernt werden. Da aber außer diesen 4 Lauten noch eine Reihe von anderen mit einer von der deutschen abweichenden Aussprache übrig bleibt, ist damit für den eigentlichen Zweck auch nicht viel erreicht. Heß verlangt in seinem Leitfaden der Geographie die Anbringung der Aussprache im Index und wünscht, dass die Schüler sich im voraus auf den für die nächste Stunde zur Durchnahme bestimmten Abschnitt vorbereiten. „Hören sie dann in der folgenden Stunde den betreffenden Namen richtig aussprechen, dann wird die auf diese Weise angeeignete Aussprache ihrem Gedächtnisse nicht so bald entschwinden.“ Damit ist die Arbeit der Schüler nicht erleichtert, die des Lehrers eher erschwert, da auch ein guter Schüler auf Grund einer für den Sprachkundigen ganz richtigen Umschreibung sich eine falsche Aussprache aneignen kann, die erfahrungsgemäß viel fester im Gedächtnisse haftet als die richtige. Jeden Namen muss der Schüler zuerst aus dem Munde des Lehrers hören. Kirchhoff²⁾ nimmt eine Art Mittelstellung ein. Man werde nicht, wie dies ein Lehrer in Hessen aus Patriotismus habe einführen wollen, Borde-auks oder Kag-liari etc. sprechen, denn „non scholae sed vitae discimus“. Andererseits ist Kirchhoff für die Übersetzung mancher Namen, wie z. B. Capstadt für Capetown und eine, wie er meint, der deutschen angepasste Aussprache Rhone, Loire, Seine mit hörbarem Schluss-e,³⁾ während er eine der Aussprache angepasste Schreibung, wie z. B. Singapur für Singapore als „durch deutsche Zeitungsschreiber verballhornt“ bezeichnet. Kirchhoff ist für das Festhalten an der echten, d. h. landesüblichen Schreibung in den germanischen und romanischen Sprachen und gestattet in den übrigen Sprachen die Schreibung der Aussprache gemäß mit deutschen Schriftzeichen in dem deutschen Lautwerte, also Njemen, Dnjester, Nischni Nowgorod.

Dem gegenüber verlangt F. Behr,⁴⁾ dass unsere von altersher ererbten deutschen Namen in der Schreibung und Aussprache festgehalten und bei fremdländischen Namen allzugroße Feinheiten vermieden werden sollen. Egli,⁵⁾ die maßgebendste Autorität auf dem Gebiete der geogr. Namenkunde, stellt mit Rücksicht

¹⁾ Zur Aussprache englischer Ortsnamen. Zeitschrift für Schulgeographie. X. p. 134.

²⁾ Zur Verständigung über das rechte Verfahren in Aussprache und Schreibung geographischer Namen. Zeitschr. f. Schulgeogr. IV.

³⁾ Wie die Norddeutschen französische Wörter auf -e wie Loge = losche aussprechen.

⁴⁾ Unmaßgebliche Bemerkungen aus Anlass von Herrn A. Kirchhoffs Erörterungen über Aussprache und Schreibung geogr. Namen. Zeitschr. f. Schulgeogr. IV.

⁵⁾ „Über die Aussprache der geographischen Fremdnamen mit besonderer Rücksicht auf die Schule“, Vortrag, gehalten am 24. September 1895 in der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich. Zeitschr. f. Schulgeogr. XVII. p. 1 ff.

auf die bei der Aussprache fremder Namen vorkommenden Accent- und Lautfehler folgende Forderungen für die Schule auf: 1. Da die Schule eine lückenlos durchgeführte absolute Richtigkeit der Aussprache nicht anstreben kann, soll sie sich mit annähernder Richtigkeit begnügen, und 2. auch bei minder schweren Formen nicht pedantisch sein. 3. Sie soll sich nicht mit dem Ballaste systematisch durchgeführter Namenlectionen beladen, 4. die eingelebten vulgären Formen respectieren, 5. bloße Latinisierungen nicht nach englischer Art aussprechen.

Dass der Lehrer eine richtige Aussprache der geogr. Namen anstrebt, ist wohl selbstverständlich. Aber die Frage, welches die richtige Aussprache ist, kann nicht so leicht beantwortet werden. Schreibt doch A. Hirt über die Arbeiten der oben erwähnten Commission mit Bezug auf die Feststellung der Aussprache:¹⁾ „Elf Professoren und 1 Oberredacteur haben sich einige Monate beföhdet; bei einigen, insbesondere den asiatischen Sprachen, lagen 3, 4, 5 Versionen für ein Wort vor, so dass wir in solchen Fällen auf gut Glück zugreifen mussten.“ Der Lehrer wird also, wenn er für einen und denselben Namen, was sehr häufig vorkommt, in sonst zuverlässigen Büchern verschiedene Aussprachen verzeichnet findet, auch auf gut Glück zugreifen müssen.

Mit der Durchführung dieser Vorschläge lässt sich Manches erreichen. Im großen und ganzen bedeuten sie jedoch nur die Festlegung des bisherigen Zustandes, der „geographischen Tradition“, ohne eine durchgreifende Vereinfachung und damit eine wesentliche Erleichterung zu bringen. Was unserer Schule noth thut, lehren uns Deutsche die fremden Nationen, die wohl auch nicht durchwegs, aber doch weit häufiger als wir, die in den geographischen Namen vorkommenden Appellativa, wie Meer, See, Fluss, Bai, Straße, Berg, Wüste, Cap, Land, Insel, Stadt oder Adjectiva wie alt, neu, groß, klein u. a. übersetzen. Wir besitzen auch eine Reihe von solchen übersetzten Namen; behalten wir diese, ohne sie zu Gunsten der fremden Namen wieder preiszugeben, und trachten wir diesen Kreis zu erweitern. Das wird nicht mit einemale und nicht ohne eine bestimmte Grenze möglich sein. Ja, diese Grenze lässt sich nicht einmal im voraus ziehen, da sie durch die zielbewusste Thätigkeit der Schule allmählich weiter hinausgerückt werden soll. Wir müssen dabei durchaus nicht das Beispiel jenes Franzosen²⁾ nachahmen, der alles Übersetzbare übersetzen und z. B. für Kara Su — Fleuve Noir (schwarzer Fluss) setzen will.

Wir bezeichnen auch jetzt schon die Meere deutsch: das schwarze, rothe, gelbe, weiße, todte Meer, das Eismeer, den großen oder stillen Ocean u. s. w., wir übersetzen ohne Bedenken viele Namen von Seen, wie den oberen See, Bärensee, Slavensee, Salzsee, Langensee (Lago Maggiore); Felsengebirge für Rocky Mountains, Tafelberg, Nadelcap, Cap der guten Hoffnung, grünes Vorgebirge, Tafelbai, Walfischbai sind Namen, die in den meisten

¹⁾ Zeitschr. f. Schulgeogr. III. p. 125.

²⁾ Ed. de Luze: La terminologie géographique dans les différents pays du globe. Paris 1880.

Atlanten und Lehrbüchern angewendet werden; die Bezeichnung Freundschaftsinseln, Gesellschaftsinseln, Feuerland ist allgemein verständlich und Städtenamen wie Bergen (franz. Mons in Belgien) Petersburg, Kronstadt, Neuenburg, Herzogenbusch (für holländisch 'S Hertogenbosch, frz. Bois le duc) sind in dem deutschen Gewande mindestens ebenso gebräuchlich wie in ihrem nationalen.

Das beweist, dass solche Übersetzungen ohne Schaden für die Wissenschaft und das praktische Leben gebraucht, in der Schule gelehrt und durch die Schule eingebürgert werden können.

Zur Beleuchtung des Vorganges fremder Nationen mögen hier einige wenige Beispiele Platz finden. Die Franzosen übersetzen beispielsweise Riesengebirge, *Monts des Géants*, Erzgebirge, *Mts. Metalliques*, Böhmerwald, *Mts. de Bohême*, Schwarzwald, *Forêt Noire*, ohne dass wir Deutsche es wagen, *Côte d'or*, Canal du Centre, *Pic du Midi*, Col de la Madeleine u. s. w. zu übersetzen; manche tragen sogar Bedenken, eingebürgerte Übersetzungen wie Sichelberge für *Monts Faucilles* oder gar den alten deutschen Namen Wasgenwald statt des fremden Vogesen zu gebrauchen. In ähnlicher Weise nennen die Engländer den Böhmerwald *Bohemian Forest*, den Schwarzwald *Black Forest*, das siebenbürgische Hochland *Plateau of Transsylvania* und übersetzen bei anderen Gebirgsnamen wenigstens das Appellativum, indem sie *Erz-Mountains*, *Riesen-Mts.*, *Fichtel-Mts.* schreiben und sagen. Als Ergänzung seien noch einige tschechische Beispiele angeführt. Die Gr. Sandy-Insel an der Ostküste Australiens heißt *Veliký ostrov Písečný*, das Nadelcap *Mys střelkový*, Stubbenkammer auf Rügen *Stupnice*, Königsberg in Preußen *Královec*, Kolberg *Kolobřeh*, der Schneeberg bei Wien *Sněžník*, Feuerland *Ohňová země*, das italienische Fiume (= Fluss) kroatisch *Rieka* u. s. w.

Wenn wir diesen Vorgang nachahmen, ergibt sich für eine Reihe von fremden Namen eine deutsche Übersetzung, die von jedermann verstanden, leicht gemerkt und ohne Schwierigkeit richtig ausgesprochen wird. Wir können z. B. den Red River, den die Franzosen *Rivière Rouge* nennen, mit Rother Fluss übersetzen, und wenn Magdalenenstrom, Amazonenstrom, Lorenzstrom zu schreiben und zu sagen gestattet ist, darf man wohl auch für *Rio de la Plata* *La Platastrom* sagen. Statt *Torne-Elf* oder *Tornea* gebrauche man einfach *Torne*, oder *Torne-Fluss*, wie auch die persische Bezeichnung *Darja* z. B. *Syr Darja* entweder wegfallen oder durch „Fluss“ ersetzt werden kann.

Wenn Capstadt für *Capetown* allgemein üblich ist, warum sollten wir davor zurückschrecken, *Georgetown* mit *Georgstadt*, *Freetown* mit *Freistadt* zu übersetzen? *Tien-Schan*, *Thian-Schan* oder *Tjan-Schjan*, wie der Name des asiatischen Gebirges in unseren Atlanten in bunter Schreibung ohne sichere Gewähr für eine richtige Aussprache geschrieben steht, würde durch die Übersetzung „Himmelsgebirge“, die man bisher nur ganz bescheiden in der Klammer beizusetzen wagt, vollständig ersetzt werden, sowie statt der italienischen Übersetzung *Montenegro* für *Czrna-gora* die deutsche Bezeichnung *Schwarze Berge* besser am Platze

wäre. Lop-nor und Dsaisan-nor bedürfen ebensowenig wie andere Seen des fremden Zusatzes und können Lop-See und Dsaisan-See genannt werden. Ebenso selbstverständlich ist es, dass Präpositionen in Ortsbestimmungen, wie Châlons sur Saône, Plateau de Langres, Newcastle upon Tyne, Stoke upon Trent überall ins Deutsche übertragen werden und dass man demnach sage: Châlons an der S., Plateau von L., wie ja auch die Franzosen nicht die Bezeichnung Francfort an der Oder, sondern sur l'Oder gebrauchen.

Eine Reihe von fremden Namen führt den Zusatz „Neu“ in deutscher Sprache, z. B. Neu-Süd-Wales, Neu-Seeland, Neu-Schottland, und doch ist bei einer weiteren Reihe das englische New- bisher noch nicht ausgerottet. New-Orléans, dessen Aussprache in den meisten Lehrbüchern mit Nju Orléans angegeben ist, heißt doch ursprünglich Nouvelle Orléans und wir sollen es unbedingt Neu-Orleans nennen. (Das letztere Wort mit französischer und nicht mit englischer Aussprache.) Für Neufundland wird bisweilen die Schreibung Newfoundland vorgezogen und die Schüler werden dann mit der Aussprache Njufauendländ gequält.

Wenn die Engländer in Australien einen Berg Kosciusko genannt haben, der in ihren Karten als „Mount K.“ erscheint, sind wir durchaus nicht genöthigt, dieses Appellativum unübersetzt zu lassen und können diese Höhe Kosciusko-Berg nennen, wie wir überhaupt die Bezeichnungen Mont, Monte, Mount u. s. w. entweder weglassen oder übersetzen sollen, wie sehr auch Auge und Ohr an Mont Blanc, Monte Rosa, Monte Gargano, Mount Everest u. s. w. gewöhnt sind und denen, die in allzuängstlicher Weise das fremdsprachliche zu wahren bemüht sind, ein Vorschlag wie der vorstehende allzuradical erscheinen mag. Was sagen diese zu der französischen Bezeichnung „Mont Schneeberg“?

Neben den ganz oder theilweise übersetzten oder übersetzbaren Namen hat sich eine Menge von Nebenformen — vulgäre Formen nennt sie Egli — für Länder-, Fluss- und Städtenamen eingebürgert, die keineswegs mehr verdrängt werden dürfen, wenn auch unter den heutigen Verhältnissen an eine Vermehrung dieser Formen nicht gedacht werden kann. Diese der deutschen Sprache angepassten Namensformen haben ihre historische Berechtigung; sie stammen zum großen Theil aus einer Zeit, da diese Formen noch nicht erstarrt waren und sich sehr leicht fremden Sprachen anpassten. Es sind dies hauptsächlich die Namen von Städten, die wegen der regen Handelsverbindung den Deutschen schon frühzeitig geläufig waren und in der Aussprache daher mundgerecht gemacht wurden. Florenz, Mailand, Venedig, Rom, Neapel, Genua, Genf, Moskau, Kopenhagen, Fünen, Drontheim, Haag, Lemberg wird heute niemand durch die nationalen Formen Firenze, Milano, Venezia, Roma, Napoli, Genova, Genève, Moskwa, Kjöbenhavn, Fyn, Trondhjem, S'Gravenhage, Lwów ersetzen wollen. Solche vulgäre Formen finden sich bei allen Nationen; die Franzosen nennen z. B. Bayern Bavière, London Londres, München Munich, Mainz Mayence, Aachen Aix la Chapelle, Braun-

schweig Brunswick, Regensburg Ratisbonne, die Engländer gebrauchen Vienna, Moscow, New-Zealand, Warsaw, die Czechen Rýn, Kolín n. R. (Köln am Rh.), Kodaň (Kopenhagen), Benátky (Venedig), Mnichov (München), Cáchy (Aachen) u. s. w. Für den Gebrauch der vulgären Formen trat A. W. Grube ein¹⁾, der vor 20 Jahren ganz richtig bemerkte: „So pedantisch und lächerlich es wäre, wenn ein deutscher Berichterstatter in einem deutschen Buche . . . uns erzählen wollte, er habe einige Wochen in Praha . . . verweilt oder er sei durch Milano oder Firenze gekommen, so pedantisch und lächerlich ist es, dass wir . . . die Stadt Ofen-Pest in Budapest verwandelten.“

Und doch beweisen uns gerade die von Grube angezogenen Beispiele, dass die Erweiterung oder Einschränkung des Gebrauches von Nebenformen in gemischtsprachigen Ländern nicht durch das Bedürfnis des praktischen Lebens, noch durch die Wissenschaft oder durch die Schule bestimmt, sondern vom nationalen Standpunkte aus geregelt wird. Unter solchen Umständen fällt der Schule die Aufgabe zu, den sprachlichen Besitzstand auch auf diesem Gebiete zu wahren.

Die dritte Gruppe bilden jene Namen, die wohl in der Schrift ihr nationales Gewand beibehalten, aber nach dem Lautwerte der deutschen Sprache ausgesprochen werden. Dazu gehören a) jene Namen, die aus der lateinischen oder einer modernen Cultursprache ins Englische übergegangen sind und von den Engländern und der großen Zahl ihrer Nachahmer englisch ausgesprochen werden. Virginia und nicht Werdschiniä, Ascension, nicht Áséschn, ferner Carolina, Georgia, Florida, Columbia, Victoria, Montana, Pennsylvania, Neu-Orleans, Canada, Nevada, Pacific u. s. w. ist für uns die richtige Aussprache, die dem Schüler keine Schwierigkeiten bereitet.

Hieher gehören b) alle jene Namen, deren deutsche oder dem Deutschen angepasste Aussprache durch den Usus bereits eine gewisse Berechtigung erlangt hat; die Zahl dieser Namen kann noch vermehrt werden, wenn nicht die bereits erwähnte übertriebene Ängstlichkeit oder die bekannte Vorliebe der Deutschen für das Fremde an der oft gekünstelten fremden Aussprache festhält. Die Schule ist in dieser Beziehung bereits auf dem richtigen Wege, da die Lehrbücher mit geringen Ausnahmen dem Bedürfnis nach Vereinfachung Rechnung tragen. Das Schriftbild erfährt keine Änderung, die Wissenschaft und das praktische Leben werden durch diesen Vorgang nicht beeinträchtigt, der nach deutscher Art ausgesprochene Name bleibt auch dem, dessen Ohr an die nationale Aussprache gewöhnt ist, verständlich. Wir sprechen Paris mit hörbarem Schluss-s und nicht parí, wir sagen London, wie es geschrieben wird, ohne uns durch die Transscription: láudan, londn, vulgo lönnen²⁾ beirren zu lassen, wie wir auch Boston, Kingston

¹⁾ Über deutsche Schreibung fremder Eigennamen in unseren Zeitschriften, Lehr- und Handbüchern. Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht. 1882. Nr. 5.

²⁾ Max J. A. Voelkel und Alfred Thomas: Taschenwörterbuch der Aussprache geographischer und historischer Namen. Heidelberg 1876.

und die anderen Namen auf -on mit regelrechtem *o* aussprechen. Ebenso muss das *J* in Japan und Java als *J*, daher nicht Dschepen oder Dschava ausgesprochen werden. Selbst die eigentlich falsche, aber allgemein eingebürgerte Aussprache China kann gegenüber der richtigen Tschina den Platz behaupten. Usus tyrannus! Demgemäß muss auch Cochinchina gesprochen werden, wie es geschrieben wird. Analog diesen Beispielen kann die Aussprache nach dem deutschen Lautwerte ohne Bedenken angewendet werden in Wörtern, deren nationale Aussprache entweder von der deutschen wenig abweicht, z. B. Dublin, Edinburg, Reims, Themse, Calcutta (nicht Calcatta oder Calcötta), Aalborg (nicht Olborg), Aarhus, oder zu Gunsten der deutschen Aussprache aufgegeben worden ist oder aufgegeben werden kann, z. B. Cincinnati, Manitoba, Niagara, Huronsee, Hugli, Albany (nicht ölbäni), Labrador, Beresow (nicht berjôsoff), Kiew, Mohilew (nicht mogiljof), Kischeneu u. s. w.

Diese Gruppe umfasst *c*) die Namen der nach Personen benannten Orte, u. zw. *a*) Namen von Heiligen. Diese führen den Zusatz San, São (portug. *Bâ-ung'*), Santo und Santa und St. (= franz. *Bäng*, engl. *Bent*). Dieser Zusatz dürfte mit Ausnahme des spanischen und italienischen durchwegs als Sanct gesprochen werden können, wie auch die Eigennamen selbst bis auf wenige Ausnahmen, deren fremde Aussprache allzusehr eingebürgert ist, unsere Aussprache erhalten können. Demnach nicht São Vicente (*Bâ-ung' vissente*), sondern Sanct Vincenz (eine der Inseln des grünen Vorgebirges), wie man ja auch das Cap an der Küste Portugals St. Vincent und nicht São Vicente nennt, Sanct Thomas statt São Thomé (eine Insel im Meerbusen von Guinea), und wenn denselben Namen St. Thomas eine der westindischen Inseln führt, kann zur Unterscheidung die Ortsangabe beigelegt werden. Wenn es z. B. zwei Städte namens St. Louis gibt, dürfte wohl kaum durch die Aussprache *Bäng lui* und *Bent lui*s jedem klar werden, dass in dem ersten Falle die Hauptstadt von französisch Senegambien, im zweiten die Stadt der nordamerikanischen Union gemeint ist. Man kann die Schüler, ohne sie mit der Aussprache *Bäng* und *Bent* zu plagen, Sanct Lui in Senegambien, Sanct Lui in Amerika sprechen lassen; ebenso Sanct Martin und nicht *Bäng Martän*, Santa Lucia (nicht Lußia), eine Antilleninsel, Sanct Paul (nicht *Bent Pol*) u. s. w.

Endlich führen *ß*) manche Orte den Namen von anderen Personen, Entdeckern, Fürstlichkeiten und sonstigen berühmten Persönlichkeiten. Wenn diese Namen, ohne dass ihre Träger Deutsche waren, deutschähnlich sind, wird ebenfalls der deutschen Aussprache vor der fremden der Vorzug zu geben sein. Die nach Lord Falkland benannten Falklandsinseln müssen wir nicht Fokländinseln, die Marschallinseln nicht Mäschelinseln nennen. Dasselbe gilt von Baßstraße, Palkstraße u. v. a. Man darf eine solche Aussprache nicht als „Deutschthümelei“ bezeichnen, wie dies thatsächlich geschehen ist. Wer da weiß, wie beispielsweise Engländer und Franzosen fremde Namen „verballhornen“, wie

z. B. Danube (= Donau) engl. dänjub, franz. danüb, Ajaccio franz. aschaksio, Hamburg engl. hämbörg, Berlin frz. berläng ausgesprochen wird, der wird den Wunsch, dass die Deutschen in den erwähnten Fällen sich von der fremden Aussprache frei machen, begreiflich finden.

An vierter Stelle handelt es sich um solche Namen, die den Nationen angehören, welche nicht das lateinische Alphabet gebrauchen oder gar keine Schrift besitzen. Bei diesen Namen besteht gegenwärtig die größte Verwirrung. Sie werden bald englisch, bald französisch, bald deutsch oder auch mit einem aus diesen 3 Sprachen gemischten Lautwerte geschrieben. Und doch kann auch in deren Schreibung und Aussprache Ordnung gebracht werden, wenn man nicht davor zurückschreckt, solche Namen ohne ein internationales Alphabet mit deutschen Zeichen zu schreiben. Diesbezüglich sagt A. W. Grube¹⁾ treffend: „Man ist in dem Streben, es allen möglichen Nationen recht zu machen und unsere eigene Schreibung zu verleugnen, vielfach zu weit gegangen und hat gerade infolge dieses Strebens die Ungewissheit und Verwirrung . . . vermehrt. Wenn wir die Orthographie eines jeden fremden Volkes und Nationchens annehmen und vor dieser unsere eigene zurückstellen wollen, müssen wir allen Fremdnamen Abhandlungen über die Aussprache des betreffenden Idioms beifügen und werden doch in vielen Fällen das Richtige nicht treffen.“ Ebenso bezeichnet P. Staudinger²⁾ als die Ursache dieser Verwirrung die frühere starke Vorliebe der Deutschen, „Fremdes nachzuäffen oder doch es den Ausländern in jeder Hinsicht bequem zu machen“. Hat ja doch selbst die von der Regierung des Deutschen Reiches eingesetzte Commission zum Zwecke der Feststellung einer einheitlichen Schreibung und Aussprache der Namen des Colonialgebietes eine Art internationales Alphabet eingeführt und für manche Zeichen englischen oder französischen Lautwert festgesetzt,³⁾ ein Vorgang, der nicht ohne Widerspruch geblieben ist. Denn wenn die deutschen Zeichen nicht hinreichen zur genauen Wiedergabe aller Laute, so muss sich eben die Schule, wie Egli⁴⁾ sagt, „mit einer angenäherten Richtigkeit begnügen“. Derselbe fügt noch hinzu: „Wollte man die Sprachlaute und somit die Ortsnamen aller Völker exact wiedergeben, müsste unser Alphabet um viele neue Zeichen bereichert werden . . . seine Anwendung würde aber jedem Uneingeweihten die geographische Schrift unlesbar machen. Unsere Geographielehrer müssten, um sie anwenden zu können, Universalphilologen sein und unsere Schüler müssten ohne Zweifel verrückt werden.“

Wiederum weisen uns die anderen Nationen den richtigen Weg, indem sie sogar Namen der Nationen des lateinischen Alphabets nach ihrer Weise schreiben. So schreiben die Franzosen

¹⁾ Deutsche Blätter f. erziehenden Unterricht. 1882 a. a. O.

²⁾ Über die Schreibweise von Ortsnamen in den deutschen Colonien und das vorgeschriebene Alphabet. Petermann, Mitth. 1895. p. 257.

³⁾ Colonialblatt (der deutschen Regierung), III. Jahrg. 1892. p. 408.

⁴⁾ Über die Aussprache der geogr. Fremdnamen u. s. w.

alle Namen auf -burg mit -bourg, wie Hambourg, Munster mit der französischen Aussprache des u = ü ohne die diakritischen Zeichen auf dem u, ebenso Lubeck, Jutland, Wurtemberg, ferner Mulhouse, Schaffouse, wie diese beiden Namen in der Mundart ihrer Bewohner „Mühlhuse, Schaffhuse“ gesprochen werden. Es erscheinen endlich in regelrechter französischer Schreibung Namen wie Irkoutsk (= Irkutsk), Djedda, Hadramaout, Fou-tcheou (= Fu-tscheu), Kartoum (= Chartum) das englisch Khartoom geschrieben wird, Cameroun, Hindou-Kouch engl. Hindoo-Koosh (= Hindukusch), Perou (= Peru) u. s. w. Die Engländer schreiben außer den eben angeführten Namen: Cashmere (= Kaschmir), Cabool (= Kabul), Rhine (spr. rein), Lieou-Khieou = Liu-kiu, Kanchinjinga (= Kantschindschinga) u. s. w.

Von čechischen Schreibungen mögen als Beispiele angeführt sein Temže = Themse, Tan-San = Thian-Schan, Pondičery, Kočičina = Kochinchina, Čang-čeu = Tschang-tscheu, Fu-čeu u. s. w.

Die vielfache Anwendung der englischen und französischen Schreibung von Namen, die weder englisch noch französisch sind, hat noch dazu den Nachtheil, dass häufig Unklarheit über den Lautwert mancher Zeichen entsteht, ob z. B. j als j oder weiches sch oder dsch, ob ch mit deutschem Lautwert oder als sch oder tsch, g als g oder weiches sch gesprochen werden soll. Die dadurch veranlasste unrichtige Aussprache hat in manchen Fällen eine dieser Aussprache entsprechende falsche Schreibung zur Folge gehabt, welch' letztere wiederum auf dem Umwege über Frankreich oder England sich auch bei uns allgemein einbürgerte. So führt ein Fluss und die bekannte Republik in Südafrika den Namen Oranje von dem Herrscherhause Oranien. Das j in diesem Worte wurde als weiches sch gesprochen und der Name dann nach dieser falschen Aussprache auch Orange geschrieben. Ebenso wurde der aus Al-Dschezair entstandene Namen Alschîr von den Franzosen Algier geschrieben und infolge dessen wird er auch mit dem deutschen Lautwerte für g ausgesprochen. Insbesondere scheint es die Furcht vor der Anwendung der Zeichen sch¹⁾, dsch, tsch zu sein, welche das Festhalten an fremden Zeichen veranlasst. Und doch ist beispielsweise Dschidda, Fidschi, Ponditscheri, Atschin, Tschandernagor, Rustschuk, Schipka u. s. w. auch mit Verwendung des sch vollkommen richtig und jedenfalls leichter lesbar als Djidda u. s. w.

Ferner wurden besonders in den uns durch die englische Umschreibung bekannten Namen Asiens die Vocalzeichen mit englischem Lautwert verwendet, woraus sich eine Reihe von falschen Sprechweisen ergab. Dieser Übelstand macht sich noch fühlbarer, wenn eine doppelte Umschreibung stattgefunden hat, und z. B. ein tatarisches oder chinesisches Wort in russische Laute und Lautzeichen und von diesen in englische oder deutsche oder

¹⁾ Köppen a. a. O. nennt es ein „Ungeheuer“. Die Commission des deutschen Colonialrathes verwendet das engl. sh und tsh für sch und tsch, für weiches sch und dsch die Zeichen j und dj.

französische übertragen worden ist.¹⁾ Daher rühren dann englische Schreibweisen, wie Mysore, Hyderabad, Jumna, Singapore, die ohneweiters durch die deutschen: Maissur, Haiderabad, Dschamna, Singapur ersetzt werden können, daher rühren aber auch die mannigfachen Schreibweisen für einen und denselben Namen wie Sundarbans, Sunderbunds, Sanderbands, Sanderbans, oder Kwen-lun, Kuen-lun, Kün-lün, oder Palau und Pelew (in Polynesien). Die einfache Regel, welche allein die richtige Aussprache dieser Namen verbürgt, lautet für die Schreibung: Schreibe wie du hörst. Dann ist die Vorschrift für die Aussprache ebenso einfach: Sprich, wie es geschrieben ist. Das ist eine ganz bedeutende Vereinfachung und Erleichterung der Arbeit der Schule, die dem praktischen Bedürfnisse des Verkehrs nicht im Wege steht, da der deutsch geschriebene Name auch den fremden Nationen kenntlich bleibt. Übrigens kann von denen, die das bezweifeln, immer noch der englisch oder sonstwie geschriebene Name in der Klammer beigefügt werden, was vorläufig auch in manchen Atlanten geschieht.

Wenn nun aus der Zahl der in der Schule vorkommenden geographischen Namen 1. die übersetzten, 2. die eingebürgerten Nebenformen, 3. die in der Aussprache dem Deutschen angepassten und 4. die deutsch umschriebenen Namen ausgeschieden werden, bleibt immerhin noch eine Reihe von Namen übrig, deren Aussprache besonders gelernt werden muss. Dass diese Aussprache den Schülern möglich gemacht und ihre Aneignung erleichtert werde, ist es in erster Linie nothwendig, dass in den Lehrbüchern solchen Namen die Aussprache in einer deutschen Umschreibung, ohne Anwendung willkürlich gewählter oder fremder Zeichen für fremde Laute sammt der Bezeichnung der Quantität der Silben und des Accentes in der Klammer jedesmal, so oft sie vorkommen, beigefügt werde. Dann sieht der Schüler jedesmal neben dem Schriftbilde das Lautbild, er hört vom Lehrer die richtige Aussprache und vermag diese mittels der Transscription, wenn sie von fremden Zeichen frei ist, jederzeit wiederzugeben, so dass das Schriftbild einerseits und das Lautbild und die gehörte Aussprache andererseits sich zu einer Gesamtvorstellung vereinigen. Er wird dann auch, je nach seiner sprachlichen Begabung, im Stande sein, den Namen wenigstens annähernd richtig auszusprechen. Und mit „annähernder Richtigkeit“ soll die Schule, wie Egli mit Recht verlangt, sich begnügen. Das weiß der Lehrer am besten, dem aus Erfahrung bekannt ist, wie den Schülern, die auf der Unterstufe fast nie, auf der Oberstufe höchst selten einige Kenntnis der französischen oder englischen Sprache besitzen, unter anderem die Aussprache des französischen — in z. B. St. Quentin oder des englischen th, der englischen Vocale oder auch nur des w in Wörtern wie Southhampton, Canterbury, The Wash schwer fällt, der weiss, dass manche Schüler trotz der redlichsten Mühe sie niemals auch nur halbwegs richtig

¹⁾ Dr. Max Friederichsen: Die Transscription geographischer Namen aus dem Russischen. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1899.

aussprechen. Wie oft müssen selbst Namen, deren Aussprache keine besonderen Schwierigkeiten bietet, vom Lehrer vorgesprochen werden, damit alle Schüler sie richtig nachsprechen und diese Aussprache behalten. Zur Behebung dieser Schwierigkeit genügt die Bezeichnung der Aussprache in einem am Schlusse des Buches angefügten Namensverzeichnisse nicht, da dem eifrigen Schüler durch das wiederholte Aufsuchen der Namen die Arbeit erschwert wird, während der minder eifrige die richtige Aussprache zu können wähnt, das Nachschlagen unterlässt und mit einer unrichtigen Aussprache zur Schule kommt.

Selbst deutsche Namen mit ungewöhnlicher Aussprache werden diese in der Klammer beige setzt erhalten müssen. Namen wie Dievenow (an der Odermündung), Duisburg (in Rheinpreußen), Coesfeld und Soest (in Westfalen) würden wohl sonst nicht immer Difenô, Düsburg, Kōsfeld, Sōst gelesen werden.

Wie einfach ist es, wenn neben Chihuahua (Stadt in Mexico): Tschiwawa, neben Laeken (Stadt in Belgien): Laken als Aussprache verzeichnet ist. Allerdings wird dadurch auch nicht immer eine ganz genau richtige Aussprache vermittelt werden. Bei der Vergleichung der Transscription insbesondere von englischen Namen in den verschiedenen Lehr- und Hilfsbüchern¹⁾ findet man neben absolut unrichtigen wie z. B. Cornwall (= Kornwell statt Korauol) auch solche, die nur scheinbar nicht miteinander übereinstimmen. Wenn die Aussprache von Humber (Fluss in England) bald mit hambr, bald mit hōmbr wiedergegeben ist, so liegt das Richtige für den Sprachkundigen in der Mitte, und wenn Portsmouth mit portsmath, pôrtsmeß und portsm's transscribiert ist, so gibt keine von diesen Transscriptionen die richtige Aussprache wieder. Wer vermöchte aber auch alle englischen Namen absolut richtig auszusprechen? Erkennt man einen Fremden, mag er eine Sprache noch so vorzüglich sprechen, nicht auch an der Aussprache?

Darum gestatte man der Schule, was im praktischen Leben gestattet ist, von allzugroßen Feinheiten in der Aussprache fremder Namen abzusehen. Dann genügt die Transscription mit ausschließlich deutschen und ohne vorheriges Studium richtig lesbaren Lautzeichen. Dann ist auch für diese letzte und am schwierigsten zu behandelnde Gruppe von fremden Namen die Arbeit erleichtert.

¹⁾ Als eines der brauchbarsten sei hier erwähnt: Anleitung zur Schreibung und Aussprache der geographischen Fremdnamen für die Zwecke der Schule. 2. Aufl. Ferdinand Hirt, Breslau.